

GLOBALISIERUNGSKRITIK

# Wettkampf um die Welt

An diesem Wochenende buhlen zum vierten Mal zwei multilaterale Instanzen um die Aufmerksamkeit: Das World Economic Forum (WEF) in Davos und das Weltsozialforum in Bombay.

Lagen sie Anfang 2001 im Wettrennen noch gleichauf, hat sich drei Jahre später der Vorsprung des Weltsozialforums unverkennbar vergrößert. Nicht nur in quantitativer, sondern auch in qualitativer Hinsicht: Das nun fast drei Jahrzehnte bestehende WEF kann sich nicht mehr vom elitären Paradigma befreien, auf dem es gegründet ist. Die Anzahl seiner Teilnehmer hat es im Vergleich zum letzten Jahr noch einmal reduziert. Man setze auf ein "produktives Umfeld", betonen die Organisatoren. Programmatisch verbleibt das WEF in seiner Abwehrstellung, die es 2003 mit dem quälenden Motto "Vertrauensaufbau" eingenommen hat. Waren die 1990er Jahre das Jahrzehnt der Globalisierung, steckt das "Globale" seit der Jahrtausendwende in der Krise. Nicht nur die reichen Länder, sondern auch die Regierungen der Armen, die mit Freihandel und Privatisierung jahrelang den Himmel auf Erden versprochen haben, müssen erheblich Vertrauensverluste hinnehmen.

Von Altersschwäche ist bei den KritikerInnen der Globalisierung hingegen nichts zu spüren. Im Gegenteil: Das mit seinen vier Jahren nach wie vor in den Kinderschuhen steckende Weltsozialforum wagt die ersten Schritte im indischen Moloch Bombay. Die InitiatorInnen des Weltsozialforums plagen Sorgen, wie sie die rasant wachsenden TeilnehmerInnenzahlen organisatorisch bewältigen sollen. Waren es im ersten Jahr noch 15.000 AktivistInnen, kamen letztes Jahr schon über 100.000 Menschen. Zum vierten Weltsozialforum vom 16.

bis 21. Januar in Bombay werden ähnliche TeilnehmerInnenzahlen erwartet.

Und trotzdem wird es auch für die GlobalisierungskritikerInnen schwieriger. Denn im Gegensatz zur Weltelite, die mit Kaviar und Champagner zum Tagungsort nach Davos gelockt wird, müssen die OrganisatorInnen des Weltsozialforums dafür sorgen, die Be-

wegung auf Trab zu halten. Mehr als tausend Veranstaltungen zu Globalisierung, Welthandel, Krieg und Frieden, Frauen, Ernährung und Rassismus wird es daher in Bombay geben. Dafür finden seit Wochen weltweit vorbereitende Foren statt, die Resolutionen verfassen und Strategien entwickeln. Besonders spannend ist die Frage, wie es

nach der gescheiterten Welt-handelskonferenz von Cancún weitergehen soll, die GlobalisierungskritikerInnen in der ganzen Welt als großen Erfolg gefeiert haben.

Mit der rasant wachsenden TeilnehmerInnenzahl zeigen sich auch mehr und mehr die Schwächen dieser globalen und heterogenen Bewegung. Der Minimalkonsens "Eine andere Welt ist möglich" genügt vielen Initiativen aus der Umwelt-, Frauen-, Menschenrechts- und Bauernbewegung nicht. Eine Welt verändernde These werde das Mammut-treffen von seiner Natur her nicht bieten, glaubt auch Sven Giegold von der deutschen

Sektion von Attac: "Das Aufregende ist, dass Menschen mit völlig verschiedenem Hintergrund, die an ähnlichen Themen arbeiten, dort miteinander in Diskussion kommen." Und das seien nicht Bosse oder Funktionäre, sondern "ganz einfache Leute". Und noch ein Credo des Weltsozialforums, der sie vorm drohenden Untergang bewahrt: Anders als beim WEF in Davos sind VertreterInnen von Regierungen, Parteien oder Armeen auf dem Weltsozialforum - wenn überhaupt - nur als Privatleute erwünscht.

Felix Lee



Ebenfalls Thema auf dem Weltsozialforum: die aufgezwungene Westernisierung. Die Inder machen es vor - mit dem "Bombay-Burger".

## "Debatten sind richtungsweisend"

Anders als zu den vergangenen Weltsozialforen in Porto Alegre und den Foren auf europäischer Ebene in Florenz und Paris, ließ sich kein Luxemburger finden, der in diesen Tagen nach Bombay fliegt. André Kremer vom "Agir contre le chômage" engagiert sich beim Luxemburger Sozialforum.

**woux: Herr Kremer, fehlt Bombay der Sex-Appeal?**

**André Kremer:** Warum?

**Ich fand nicht einen Luxemburger Aktivisten, der zum Weltsozialforum nach Bombay fliegt.**

Das hat nichts mit Sex-Appeal zu tun. Zwischen europäischen und lateinamerikanischen Linken gibt es einfach mehr Kontakte. Der Luxemburger Zweig von Terre des Hommes zum Beispiel ist schon lange in Brasilien aktiv.

Von Indien hingegen wissen viele Europäer nur wenig.

**War es dann sinnvoll, das Weltsozialforum von Porto Alegre nach Bombay zu verlegen?**

Ein wichtiger Bestandteil der Bewegung ist die große Bauernorganisation Via Campesina. Dazu gehören auch viele indische Bauern. Nach den drei Malen in Porto Alegre war die Zeit reif, das Weltsozialforum auch mal nach Asien zu verlegen.

**Wird sich denn die Linke in Europa nach Bombay tatsächlich stärker mit den Problemen des asiatischen Kontinents beschäftigen?**

Ich hoffe das. Es geht aber nicht nur darum, sich mehr mit den Problemen in Asien zu beschäftigen. Wir könnten auch viel von dort lernen.

**Zum Beispiel?**

Frauen in Indien werden noch stärker unterdrückt als wir es aus Europa oder Lateinamerika kennen. Für EuropäerInnen umso interessanter, zu sehen, wie emanzipatorische Gruppen dort mit diesem Problem umgehen.

**Angesichts der erwarteten 100.000 TeilnehmerInnen in Bombay - wie können da überhaupt noch politische Strategien diskutiert werden?**

Natürlich ist es schwierig, über konkrete Aktionen zu diskutieren. Aber die Debatten beim Weltsozialforum sind richtungsweisend und werden in den sozialen Bewegungen daheim weitergeführt. Egal ob Paris, Florenz oder Porto Alegre - auf diesen Foren haben wir stets eine Stimmung erlebt, die uns motivierte, weiterzumachen. Ein solches Zusammengehörigkeitsgefühl ist für die globali-

sierungskritische Bewegung sehr wichtig.

**Das Ergebnis des Europäischen Sozialforums in Florenz war letztes Jahr der globale Antikriegstag am 15. Februar, weltweit gingen Millionen Menschen auf die Straße. Ist in Bombay mit einem ähnlichen Beschluss zu rechnen?**

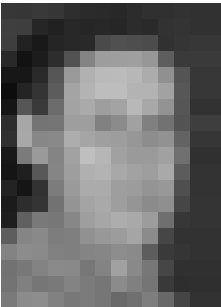
Vielleicht nicht offiziell. Aber solche offiziellen Beschlüsse hatte es in Porto Alegre auch nicht gegeben. Die Foren sind auch nicht dafür geeignet, konkrete Beschlüsse zu fassen. Sie sollen vielmehr den Raum schaffen, zu diskutieren und Alternativen zu entwerfen. Dass in Florenz der Anti-Kriegs-Tag beschlossen wurde, erklärt sich aus der Eigendynamik. Einige große Netzwerke hatten sich geeinigt, die anderen haben sich dem angeschlossen. Ähnlich verlief die Entscheidungsfindung in Paris, wo der 20. März zum Anti-Kriegs-Tag 2004 ausgerufen wurde und der 9. Mai, der Tag der Unterzeichnung der Europäischen

Verfassung in Rom, zum Tag für ein anderes Europa. Ob diese Aktionstage ähnlich erfolgreich verlaufen werden wie im Februar letztes Jahr wird sich erst noch herausstellen. Bombay könnte durchaus den Anstoß geben, die europaweiten Aktionstage zu globalisieren.

**Wenn auch Bombay so viele Impulse bringen könnte, warum dann die Entscheidung, das Weltsozialforum 2005 wieder zurück nach Porto Alegre zu holen?**

Wo eine solch große Veranstaltung stattfindet, ist vor allem eine logistische Frage. Porto Alegre verfügt über intakte Strukturen und erhält viel Unterstützung von den Menschen vor Ort. Bombay ist ein erster Versuch, dies auch woanders auszuprobieren. Politisch sinnvoll wäre, das Weltsozialforum nach Afrika zu verlegen. Dies ist aus organisatorischen Gründen momentan aber nicht möglich.

**Interview: Felix Lee**



Bombay als Austragungsort des 4. Weltsozialforums war eine richtige Entscheidung, findet André Kremer vom Luxemburger Sozialforum.

BOMBAY

# Moloch der Globalisierung

Nach drei Jahren im brasilianischen Porto Alegre soll das vierte Weltsozialforum in einer anderen Ecke der Welt das Augenmerk auf die Kehrseiten der Globalisierung lenken. Bombay bietet viel Anschauungsmaterial.

(fl) - Auch ohne die rund 100.000 erwarteten GlobalisierungskritikerInnen platzt Bombay aus allen Nähten. Zwölf Millionen Menschen zählt die Stadt offiziell, die 1996 unter Druck der nationalistischen Hindupartei in Mumbai umbenannt wurde. Armuts- und Finanzmetropole zugleich – mit ihren Gegensätzen aus Elendsvierteln und vornehmen Glaspalästen multinationaler Unternehmen werden sich die globalisierungskritischen Delegierten aus über 130 Ländern erneut bestätigt fühlen: Die Armen dieser Welt ernten so gut wie gar nichts von den Früchten des so viel beschworenen Freihandels.

Denn Indiens Entwicklung der letzten zehn Jahren zeigt nur zu gut auf, welche Folgen der Neoliberalismus für die meisten Menschen hat. Bis Anfang der 1990er Jahre verfolgte Indien das Konzept einer "Gemischten Wirtschaft" zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Importe wurden zum Schutz der einheimischen Produzenten beschränkt, wichtige Wirtschaftsbereiche waren in staatlicher Hand, private Unternehmen aber trotzdem zugelassen. Doch eine schwere Wirtschaftskrise zwang die Regierung, Hilfe bei der Weltbank und Internationalem Währungsfond (IWF) zu suchen. Dies mit den inzwischen allseits bekannten Vorgaben: Investitionsbedingungen für Privatunternehmen wurden erleichtert, staatliche Hilfen für die LandwirtInnen drastisch reduziert und Staatsbetriebe privatisiert.

## Völlig aus den Fugen

Trotz einiger Erfolge in der Software-Branche - die Mehrzahl der InderInnen spürte vom Wirtschaftswachstum nichts. Die neuen Computer-Jobs waren nichts für die ruinierten LandarbeiterInnen. Seit dem Beitritt 1994 in die Welthandelsorganisation (WTO) hat sich der Überlebenskampf für die rund 100

Millionen indischen Kleinbauern verschärft, nachdem die WTO durchsetzte, die Beschränkungen für Agrarimporte weitgehend abzubauen und daraufhin vor allem die USA und die EU-Staaten Indien mit subventionierten Billigimporten überschwemmte. So ist die Landwirtschaft im südindischen Bundesstaat Kerala "völlig aus den Fugen" geraten, sagt der Entwicklungsexperte Devinder Sharma.

Zehn Jahre WTO-Beitritt – und rund 300 Millionen der 1,1 Milliarden Inder müssen mit weniger als einem Euro pro Tag auskommen. Mit 70 Prozent hält die Region den Weltrekord unterernährter Neugeborener. Wegen des hohen Bevölkerungswachstums müssen bis 2020 rund 200 Millionen neue Arbeitsplätze entstehen, damit der Arbeitsmarkt nicht kollabiert. Und auch das katastrophale Bildungswesen lässt nur vage erahnen, wie die Perspektiven vieler junger Menschen künftig aussehen werden. Allein in Indien beendet ein Drittel der Bevölkerung nicht die Grundschule. Statistiken über Obdachlosigkeit, Kindersterblichkeit, Prostitution, Mädchenhandel, Drogen- und Waffenhandel – sie alle zeigen: Indien ist trauriger Rekordhalter.

So repräsentativ Indien die sozialen Folgen der weltweit außer Kontrolle geratenden neoliberalen Globalisierung aufgreift – die Organisatoren des Weltsozialforums wollen mit Bombay als Tagungsort innerhalb der Globalisierungsbewegung neue Akzente setzen. Denn Bombay steht auch für Kastenwesen, Rassismus und religiöse Konflikte. Seit Jahren wird die Stadt von blutigen Kämpfen überschattet. Bombay selbst ist Hauptquartier der Shiv Sena, einer faschistoiden Hindu-Partei, die mit 15 Sitzen im Zentralparlament einer der wichtigsten Koalitionspartner von Premierminister Atal Behari Vajpayee ist. Deren

Chef Bal Thackeray hatte sich mehrfach öffentlich als Hitler-Bewunderer geoutet. Die Shiv Sena ist es auch, die den Hass gegen Pakistan schürt. Immer wieder kommt es in der Stadt zu Übergriffen auf den moslemischen Teil der Bevölkerung – was wiederum radikale Islamisten bestärkt, ihrerseits ihren Hass gegen Hindus zu schüren. Fanatismus und ethnische Konflikte werden daher beim 4. Weltsozialforum ganz oben auf der Agenda stehen.

## Bollywood versus Mickey Mouse

Doch waren es nicht nur Negativkriterien der Globalisierung, weswegen Bombay zum Austragungsort des größten NGO-Treffens ausgewählt wurde. So wie für die GlobalisierungskritikerInnen Porto Alegre mit ihrem basisdemokratischem Beteiligungshaushalt Vorbildfunktion hatte, so soll auch Bombay Signale setzen - und zwar im kulturellen Bereich. In Asien werde die Globalisierung auch als kulturelles Phänomen empfunden, als "aufgezwungene Westernisierung", wie es Sven Giegold von Attac Deutschland bezeichnet. Bombay hingegen hat sich einen Namen gemacht, fernab von McDonalds, Mickey Mouse und Britney Spears, ein eigenständiges kulturelles Leben zu entwickeln, das mit Bollywood, Bhangra Beat und Asian Dub der westlich dominierten globalen Popkultur etwas entgegensetzt. Vorbildlich für die GlobalisierungskritikerInnen auch, weil in den letzten Jahren in Bombay eine neue Generation von zumeist linken Künstlern und Intellektuellen herangewachsen ist, die auf soziale Umbrüche ihrer Stadt reagieren und ihre Eindrücke in traditionelle Künste in zeitgenössische Ausdrucksformen wie Kino und Pop übersetzen.

Und der vielleicht ausschlaggebende Grund für die Wahl Bombays als Austragungsort: In Indien floriert eine der größten BürgerInnenbewegung überhaupt. Mehr als ein Drittel der über 2.400 angemeldeten Organisationen werden aus Indien kommen. Schätzungsweise 100.000 große und kleine NGO arbeiten seit Jahrzehnten in Projekten zur Dorfentwicklung, kämpfen gegen Umweltzerstörung und Menschenrechtsverletzungen. Die sozialen Bewegungen gegen Staudämme am Narmada-Fluss, die Frauenbewegung und die schlagkräftige Organisation von Bauern und Fischern sind auch über die Landesgrenzen hinweg bekannt geworden. Großdemonstrationen gegen Neoliberalismus hat es auf dem Subkontinent schon Jahre vor Seattle und Genua gegeben. Die meisten NGOs berufen sich dabei auf die Ideale Mahatma Gandhis: Soziale Gerechtigkeit, autarkes Wirtschaften in solidarischen Dorfgemeinschaften, und Harmonie mit der Natur – die Kernpunkte der Globalisierungskritik.



Die indische Schriftstellerin Arundhati Roy setzt sich weltweit für die Rechte der Armen ein.

## Scharf wie Curry

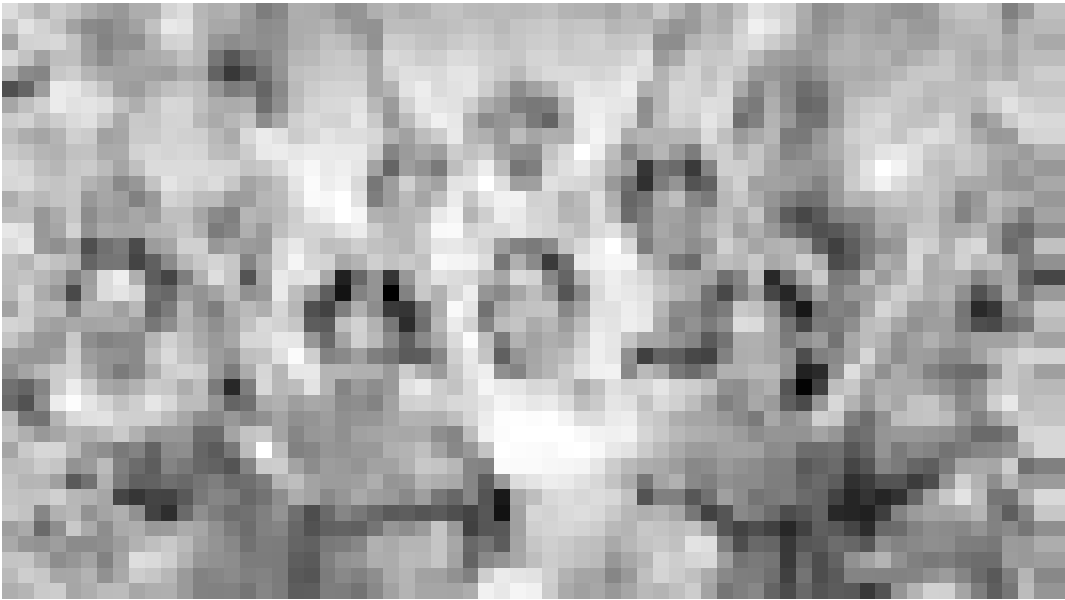
(fl) - Das muss bei den Organisatoren des Weltsozialforums wie eine Bombe eingeschlagen haben. Ausgerechnet das Parade Pferd der indischen GlobalisierungskritikerInnen verweigert sich dem alljährlichen Glanzpunkt der weltweiten Bewegung. Arundhati Roy ruft zur Gegenveranstaltung des 4. Weltsozialforums auf.

Verwunderlich ist das nicht. Denn die indische Schriftstellerin war nie um ein Wort verlegen, wenn ihr etwas nicht passte. Doch zog sie sonst eher gegen Großstaudämme, indische Atomtests oder die US-Angriffe auf den Irak. So verglich sie die Großstaudämme mit Atombomben, Osama bin Laden bezeichnete sie als den „dunklen Doppelgänger des US-Präsidenten“ und sie scheute nicht mal einen Gefängnisarrest, als es darum ging, die Rechte des Adivasi-Volkes zu verteidigen, das beim Raubbau ihrer natürlichen Ressourcen von der indischen Regierung bis heute mit Füßen getreten wird – auch wenn sie nie länger als ein Tag im Knast saß.

Geboren ist die streitbare Schriftstellerin 1960 im südindischen Bundesstaat Kerala in einer Familie syrischer Christen. Sie wuchs in ärmlichen Verhältnissen in einem Dorf in Südindien auf, "am Rande der menschlichen Gemeinschaft, in einer Art von Leben, das sehr verwundbar macht", wie sie selbst es formuliert. Es gelang ihr, sich zu den rund 20 Millionen Indern hochzuarbeiten, die fließend englisch sprechen – was so ziemlich identisch mit der intellektuellen Elite des Landes ist. Sie studierte Architektur, schrieb nebenher Drehbücher und widmete sich schon früh dem Verfassen politischer Streitschriften. Internationale Beachtung fand sie aber erst 1997, als ihr erster Roman "Der Gott der kleinen Dinge" weltweit die Bestsellerlisten erklimmte. In diesem Roman erzählt sie von einer Liebe, die über die Kastenschränken reicht und an ihnen zerbricht. Die Summe für den Booker-Preis, den sie für den Roman erhielt, spendete sie den Gegnern des Narmada-Staudamms in Indien.

Der Roman verschaffte ihr weltweiten Ruhm, aber auch viele Feinde. Schon durch ihr Auftreten fühlte sich die politische und wirtschaftliche Elite Indiens provoziert. Kurz geschorene Haare, ein rotes Tuch um den Hals – so demonstriert sie für die Rechte der Armen in ihrem Land und weltweit. Und versetzt mit ihrer puren Polemik nicht nur den rechtsnationalistischen indischen Premierminister Vajpayee in Rage, sondern auch den US-Präsidenten. Aber auch innerhalb der Linken ist sie umstritten. Die einen werfen ihr vor, sie argumentiere nationalistisch und nach ethnischen Kriterien, zum Teil dieselben kritisieren sie, dass sie dem zunehmenden Antiamerikanismus Vor-schub leiste.

Die meisten NGOs und Globalisierungskritiker schätzen sie aber. "Arundhati Roy schreibt als Künstlerin und in ihrer Rolle als Weltbürgerin über jene Gesellschaften, die von den mächtigsten Ländern und Korporationen der Welt ausgenommen werden", hieß es in einer Würdigung bei der Verleihung des Friedenspreises der Lannan-Stiftung vor einem Jahr. Ihr Bestseller-Roman habe sie finanziell unabhängig gemacht, sagt sie selbst. Nun sei sie eine "unkontrollierbare Kanone", vor der niemand sicher sei. Auch nicht die NGOs. Genau das bekommen die Organisatoren des Weltsozialforums zu spüren. Das Massenhappening sei in dieser Form keine Alternative mehr, zitiert die Zeitung "Economic Times" die streitbare Autorin. Die Debatten gingen über reines "Wortgeplänkel" kaum hinaus. Und char-mant wie sie ist, ruft sie zur Teilnahme am Gegenforum auf, dem aktionsorientierten "Mumbai Resistance". Dass diese Plattform unter anderem von maoistischen Guerillagruppen organisiert wird, worunter sich auch bewaffnete Kämpfer aus Nepal, Kashmir und Sri Lanka finden – damit hat sie keine Probleme. Vorerst nicht. Denn vor Indiens scharfer Zunge ist niemand sicher.



Indischer Pop ist in. Auch das lockt die GlobalisierungskritikerInnen nach Bombay.